

Schöpfung oder Zufall - warum es nichts als vernünftigt ist, an Gott zu glauben

„Im Anfang war das Wort“?

Biblich ?

Bei den zahlreichen Versuchen, die Flutkatastrophe in Asien zu erfassen, wurde in den letzten Tagen immer wieder das Wort von den „biblischen Ausmaßen“ verwandt. Der Bezugspunkt des Ausdrucks dürfte in den meisten Fällen die apokalyptische Dimension der Naturkatastrophe gewesen sein. Geographisch jedenfalls übersteigt die Größe des Verwüstungsgebietes einen denkbaren biblischen Weltbegriff bei weitem.

In der journalistischen Verarbeitung des Ereignisses tauchte früh die Frage nach Gott auf. „Lieber Gott, wo warst Du“ adressierte die Bild-Zeitung und griff direkt ins Vokabular des Buches Genesis der Bibel. Der Fragende war dort allerdings Gott Jahwe, der nach dem Genuß der verbotenen Speise seiner Geschöpfe vom Baum der Erkenntnis fragt: „Adam, wo bist Du?“ Die kleine Szene war theologisch folgenreich. Wenn Gott nach dem Aufenthaltsort Adams fragt, so eine Spekulation, die über Jahr-

sich die Medien dann doch wieder bevorzugt an rationalen Erklärungsmustern. Gibt es Warnsysteme für Naturkatastrophen und wie können diese aussehen? Daß die Antwort Ja lautet, verweist von einer technologischen Dimension allerdings gleich wieder zu einer biblischen. Aus allen Gebieten der Flutregion wird inzwischen berichtet, daß es vielfach die Tiere waren, die sich frühzeitig vor der Flut in Sicherheit zu bringen vermochten. Deren Ahnungswesen läßt darüber hinaus die Vermutung zu, daß es gar nicht Noah war, der die Tiere zur Archenbegehung versammelt hat. Wahrscheinlicher ist, daß er der Klugheit der Tiere lediglich gefolgt ist und später die nötigen handwerklichen Hilfestellungen gegeben hat. Das biblische Ausmaß der Flutkatastrophe ist neu zu bedenken.

„Das Höchste ist, überall in allen Dingen Gott zu suchen und zu finden, und seine Spur webt in allem Natürlichen und Wirklichen ... meinte Jacob Grimm, der heute

Prognosen. Zwar geistert das Gerücht herum, es gebe so etwas wie eine wahre Welt außerhalb der Höhle und es gebe die Möglichkeit sich zu befreien und dorthin zu gelangen. Aber man hat von solchen gehört, die dorthin gelangten und deren Augen von dem Sonnenlicht so geblendet wurden, daß sie gar nichts sahen, falls sie nicht die Geduld hatten, die Anpassung der Augen abzuwarten. Die Höhlenbewohner sträuben sich deshalb mit Händen und Füßen, wenn einer von draußen zurückkommt, um sie zu befreien.

Platons Absicht ist es, mit diesem Gleichnis die Welt der Ideen als die eigentliche Wirklichkeit und die materielle Welt als deren bloßes Abbild darzustellen. Aber wir können das Gleichnis leicht ein bißchen abwandeln, ohne uns von Platons Intention weit zu entfernen. Die Sonne ist nämlich für Platon das Bild des substantiellen Guten, des höchsten Gutes, das alles Streben in der Welt letzten Endes motiviert und das die Kirchenväter

Films, aber gibt es auch eine Vergangenheit, die wir extrapolieren. Wir wissen, daß das Kind, das wir sehen, nicht nur die Eltern hat, die wir auch sehen, sondern, wie jedes Kind, auch Großeltern und Urgroßeltern. Und wir können solcher Beobachtungen wegen innerhalb des Films auch großangelegte physikalische Theorien über die Vergangenheit der Welt und über ihre Kausalgesetze entwickeln. Der Projektor mit dem Streifen, der die eigentliche Ursache des Ganzen ist, taucht natürlich im Film nicht auf. Der Urknall gehört zum Beispiel noch zum Film und auch das, was eventuell vor dem Urknall war. Der Projektor aber kommt in der Kette der Ursachen nirgendwo vor, auch nicht „im Anfang“. Er ist vielmehr Grund und Ursache der ganzen Kette und jedes einzelnen ihrer Glieder. Das Wort „Ursache“ hat nicht die gleiche, sondern nur eine analoge Bedeutung, gleichermaßen, wenn wir es auf innerweltliche Bedingungen und wenn wir es auf Gott beziehen.

Naturereignisse, während sie doch nur strukturelle Regelmäßigkeiten beschreiben. Diese Regelmäßigkeiten erklären weder das, was geschieht, noch sich selbst. Sie haben nichts logisch Zwingendes, wie die Sätze der Mathematik, auch wenn sie sich mathematisch formulieren lassen. Daß sie sich mathematisch formulieren lassen, ist vielmehr selbst gerade für die Naturwissenschaftler, wie etwa für Einstein, immer ein Grund des Staunens und der Hinweis auf einen göttlichen Ursprung gewesen. Kant nannte es einen Grund immerwährenden Staunens, daß es überhaupt Naturgesetze gibt. Es versteht sich nicht von selbst und beendet nicht die Suche nach dem, was sich wirklich von selbst versteht und was - gläubig oder nicht - wir „Gott“ nennen.

Dennoch gehört gerade der Fortschritt der modernen Wissenschaft zu den Ursachen, die das Gerücht von Gott verdrängen. Das hängt einerseits mit der raschen Erweiterung des Bereichs des Machbaren zusammen, der uns das

dieser Bedingungen instand gesetzt werden, selbst in den Lauf der Dinge einzugreifen. Dieser Typus von Wissenschaft ist durch den Willen zur Naturbeherrschung bestimmt. Eine Sache kennen, heißt, wie Thomas Hobbes schreibt, „zu wissen, was wir können und es zu tun, wenn wir es haben“.

Die sogenannte wissenschaftliche Weltanschauung aber, der Szientismus, glaubt, wir hätten verstanden, was etwas ist, wenn wir verstanden haben, wie es entstanden ist. Also etwa dies: Wer wir sind, wenn wir wissen, wer unsere Vorfahren waren, was Erkenntnis oder was Schmerz ist, wenn wir deren biologische Funktion und damit ihren evolutionären Selektionsvorteil verstanden haben und wenn wir die hirnpfysiologischen Prozesse kennen, die die Infrastruktur dieser Phänomene bilden. Die Absurdität dieser Weltanschauung können wir uns klar machen, wenn wir uns vorstellen, wir hätten das Feuern der C-Fasern im Gehirn, das empirisch allen Schmerzen zugrunde

gungsforschung nicht vorkommen. Gott aber ist per definitionem das Unbedingte. Wenn ich sage, der Fortschritt der Wissenschaft habe das Gerücht von dem Unbedingten zurückgedrängt, so nicht deshalb, weil die Wissenschaft irgendein Argument gegen dieses Gerücht vorgebracht hätte. Der Grund ist eher ein p s y c h o - logischer: Der wissenschaftliche Fortschritt hat sozusagen einen Verblüffungseffekt. Er übt Faszination aus. Er erweckt den Eindruck, daß Wissenschaft schließlich eben doch alles erklären werde, obgleich dieser Gedanke so absurd ist, als warte man in einem Film darauf, daß schließlich doch der Film sich selbst erkläre und damit den Projektor überflüssig mache.

Nein, die Alternative kann nie lauten: Wissenschaftliche Erklärbarkeit der Welt oder Gottesglaube, sondern nur: Verzicht auf Verstehen der Welt, Resignation der Vernunft oder Gottesglaube. Der Rationalismus der Aufklärung ist längst dem Glauben an die



„Ich glaube daran, daß jeder Mensch jenen gesegneten und unbeschreiblichen Zustand erlangen kann, indem er die Gegenwart Gottes in sich fühlt und nichts sonst“. Mahatma Gandhi

Foto: Philipp Rothe

hundertere erörtert wurde, so liegt zumindest der Verdacht nahe, daß es um die Allmächtigkeit und Allwissenheit Gottes nicht sehr gut bestellt ist. Theologische Gegenreden mochten derlei deduktivistisches (ableitendes) Vorgehen allerdings nicht gelten lassen und kamen zu anderen Erklärungen: Gott stellt keine rhetorischen Fragen.

Genesis Die Bezugnahme zur Genesis liegt im Zusammenhang mit Katastrophen allerdings nahe. Wenn etwas von derart gewaltigem Ausmaß passiert, steht die Schuldfrage im Raum. Das muß wohl auch der Grund für die publizistische Entscheidung einiger einiger Zeitungen gewesen sein, ihre Silvester-Ausgabe grell mit den geschundenen Gesichtern von kindlichen Flutopfern aufzumachen. Es sind, so will man uns wohl wissen lassen, die Unschuldigen, die hier Klage erheben, gegen wen oder welche Instanz auch immer.

Ein paar Tage später versuchen

vor 220 Jahren geboren wurde und am 20. September 1863 starb.

Schöpfung oder Zufall - Warum es nichts als vernünftigt ist, an Gott zu glauben.

„Im Anfang war das Wort“ ? Platon hat zur Deutung der Situation des Menschen in der Welt ein Gleichnis erfunden, das sogenannte Höhlengleichnis. Ganz vereinfacht sieht es so aus: Menschen sitzen in einer fensterlosen Höhle. Sie sitzen angeketet einer Wand gegenüber. Auf der Wand wird ein Schattenspiel gegeben, ein Höhlenkino. Hinter dem Rücken der Angeketteten ist eine künstliche Lichtquelle, vor der Figuren hin- und herbewegt werden, die ihre Schatten auf die Wand werfen. Die Menschen kennen keine andere Situation als diese. Sie können einander und auch sich selbst nicht sehen, sondern nur das Schattenspiel. Dieses Spiel gilt ihnen deshalb als die einzige Wirklichkeit. Mit bezug auf diese ereignen sie sich, stellen Vermutungen an über den Fortgang des Dramas, stellen Theorien auf und machen

später mit Gott gleichgesetzt haben - nicht zu Unrecht, denn Platon sagt, das Gute selbst sei Grund sowohl der Wirklichkeit der Dinge als auch ihrer Erkennbarkeit, also der Wahrheit.

In der von uns versuchten Abwandlung des Gleichnisses sind wir selbst nicht nur Betrachter des Höhlenkinos, sondern die Mitspieler im Film. Unsere Wirklichkeit verdankt sich in jedem Augenblick dem Licht eines schöpferischen Projektors und seinem Filmstreifen. Schöpferisch nenne ich ihn deshalb, weil er Dinge und Lebewesen projiziert, die tatsächlich belebt und sogar in gewissem Rahmen frei sind, sich so oder anders zu bewegen. Würde allerdings das Licht erlöschen, wäre der Film und mit ihm alle Figuren darin verschwunden. Sie würden nicht sterben, denn sterben ist ja selbst noch ein Geschehen im Film und hat Ursachen, die ihrerseits zum Film gehören: Krankheit, Unfall, Mord und all we etwas. Das Abreißen des Filmstreifens ist nicht ein Teil des Films. Innerhalb des

Dies nun wäre ein Bild dessen, was das Wort „Schöpfung“ meint. Es bedeutet nicht ein Anfangsereignis innerhalb der irdischen Wirklichkeit, ein Ereignis, auf das wir vielleicht irgendwann bei unseren Forschungen stoßen werden. Es bedeutet vielmehr, daß der ganze Weltprozeß und jedes kleinste Ereignis in ihm seinen wahren Grund in einem außerhalb dieses Prozesses liegenden schöpferischen Willen hat.

Daß es sich so verhält, sagt ein altes Gerücht, das Gerücht von Gott. Merkwürdigerweise waren die Menschen nie so total in die „innerfilmische“, das heißt innerweltliche Wirklichkeit versenkt, daß sie für dieses Gerücht vollkommen unzugänglich gewesen wären. Ihr Bedürfnis, die Wirklichkeit zu verstehen, wurde durch das, was sie sahen, nicht befriedigt. Der Philosoph Ludwig Wittgenstein, der Vater der modernen analytischen Philosophie, schreibt einmal, es sei der Aberglaube der Moderne, die Naturgesetze erklärten uns die

rauschhafte und irrige Gefühl der Unendlichkeit gibt; andererseits mit der exponentiell wachsenden Geschwindigkeit der Veränderung unserer Lebensverhältnisse. Dadurch wird unsere Aufmerksamkeit so stark auf die immer neue Anpassung an die diesseitige Wirklichkeit fixiert, daß die Frage nach Grund und Sinn des Ganzen, also nach einem Außerhalb der Höhle als etwas erscheint, das wir uns nicht mehr leisten können. Mit den tatsächlichen Aussagen der Wissenschaften hat das eigentlich nichts zu tun. Von den Wissenschaften selbst wurde bisher kein einziges ernsthaftes Argument gegen das Gerücht von Gott vorgebracht, sondern nur von der sogenannten wissenschaftlichen Weltanschauung, also von dem, was Wittgenstein den Aberglauben der Moderne nennt.

Die Wissenschaft ist Bedingungsforschung. Sie fragt nicht, was es ist, sondern was die Bedingungen seiner Entstehung sind. Und sie fragt es, weil wir durch Kenntnis

liegt, zur Definition dessen, was Schmerzen sind, erklärt. Und nun käme ich zum Arzt wegen irgendwelcher starker Schmerzen. Der Neurologe untersuchte mich und stellte eben jene physiologischen Prozesse nicht fest, die sonst mit Schmerzen verbunden sind. Und stellen wir uns nun vor, der Arzt erklärte mir: „Sie haben keine Schmerzen, Schmerzen bestehen in dem Feuern von C-Fasern und Ihre C-Fasern feuern nicht.“ Jeder von uns würde ja doch wohl antworten: „Lieber Doktor, das mit den C-Fasern mag ja sein wie es will. Aber ob ich Schmerzen habe, muß ja wohl ich selbst wissen. Und wenn Sie es mir unmöglich gemacht haben, mich artikuliert über meine Schmerzen zu äußern, da Sie durch Umdefinition mir das Wort Schmerz weggenommen haben, dann muß ich eben schreien.“

Wissenschaft ist Bedingungsforschung. Selbstsein ist Emanzipation von den Entstehungsbedingungen. Und das Unbedingte kann per definitionem innerhalb der Bedin-

Ohnmacht der menschlichen Vernunft gewichen, dem Glauben, daß wir nicht das sind, wofür wir uns halten, vernünftige, freie selbstbestimmte Wesen. Der christliche Glaube hat den Menschen zwar nie für so vernünftig und so frei gehalten, wie es die Aufklärung des 18. Jahrhunderts tat. Er hält ihn aber auch nicht für so unvernünftig und so unreif, wie es der heutige Szientismus tut. Und er traut der Vernunft, der ratio, eine größere Reichweite zu als der Szientismus.

Ratio heißt sowohl Vernunft wie Grund. Die wissenschaftliche Weltanschauung hält die Welt und damit auch sich selbst für grundlos und irrational. Der Glaube an Gott ist der Glaube an einen Grund der Welt, der selbst nicht grundlos, also irrational ist, sondern „Licht“, für sich selbst durchsichtig und so sein eigener Grund.

Jürgen Gottschling